



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Holländer: Unsere Humanität : Brief eines Niederländers.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

thumsrecht an den Domänen, wie von denen des constitutionellen Formismus mit seiner nur auf die Lebenszeit der zufällig regierenden Person gültigen Civilliste entfernt ist. Es ist aber darum auch in dieser Hinsicht viel fester in den Staatsbegriff eingefügt und insofern eine viel modernere Fassung seines eigenen Begriffes als das auf Domänen oder das auf Civilliste fundirte.

Jedermann weiß, daß unseren Reactionären gerade dieser durch und durch moderne Grundzug des preussischen Königthums ein Dorn im Auge ist. Zwar gegen das Kronfideicommiss haben sie noch nicht direct zu agitiren gewagt, entweder aus begreiflichen Rücksichten der Opportunität oder weil sie sich selbst über die wahre Tragweite und Bedeutung dieser Institution nicht klar sind. Aber principieell dürsten sie eigentlich eher noch mit einer Civilliste einverstanden sein, welche die Staatsgewalt mehr oder minder doch den Schwankungen des Zufalls in einem so entscheidenden Punkte unterwirft, wenn ihnen nicht der Name ein Gräuel wäre. Ihr Ideal der fürstlichen Gewalt geht doch nur einfach darauf hinaus, daß dieselbe alle ihre Befugnisse nur mit demselben patrimonialen Rechtstitel besitzt, wie sie ihn selbst für ihre eigenen angeblichen Rechte oder Privilegien beanspruchen. Die Modification der Lehen, eine andere, durchaus dem modernen oder specifisch preussischen Charakter des Staats entsprechende Maßregel, die ungefähr gleichzeitig mit jener Verwandlung der Domänen in Staatsgut ausgeführt wurde, haben sie sich in ihren nützlichen Früchten gefallen lassen, ohne zu bedenken, daß sie damit ein Princip anerkannten, das dem patrimonialen Staatsbegriff nicht minder direct widersprach. Indem sie so alle Prämissen zugeben, müssen sie sich auch die daraus gezogenen Consequenzen gefallen lassen, denn die Logik der Thatsachen ist doch stärker als die Belleitäten einiger unklarer und kurzfristiger Geister. —

e.

Unsere Humanität.

Brief eines Niederländers.

Die zweite Kammer hat sich mit 48 gegen 30 Stimmen für Abschaffung der Todesstrafe ausgesprochen, und zu Amsterdam haben Festlichkeiten stattgefunden zum Empfang des Kriegsdampfers „De Amstel“, der eine Expedition nach Guinea begleitet hatte. Diese beiden Thatsachen gehören zusammen, sie lehren, daß Humanität bei uns ein nur für Menschen der weißen Race besteht. Und nicht allein einzelne Privatpersonen, unsere Colonisten

50*

sondern die Colonialregierungen machen sich finsterner Thaten schuldig, die in Europa wegen des Abscheus, den sie hervorrufen würden, geradezu unmöglich sind. Und dennoch geschieht dergleichen nicht im Geheimen, sondern ganz öffentlich, und die Zeitungen erzählen davon, als ob es gewöhnliche Dinge wären.

Vielleicht nicht am grausamsten aber am kaltblütigsten gehen die Holländer in ihren überseeischen Besitzungen zu Werke. Die Relationen der Mord- und Vernichtungszüge — die man Kriegsverrichtungen zu nennen beliebt — werden von der Regierung mit Behagen öffentlich bekannt gemacht. Auf den verschiedenen Inseln des ostindischen Archipels finden fast jährlich Expeditionen gegen die Eingebornen statt, deren gewöhnliches Ergebnis sich in wenigen Worten zusammenfassen läßt. Die Eingebornen fliehen aus ihren Dörfern in die Wälder, Dschungel und Gebirge, die Kriegsmacht der civilisirten Nation mehelt die Fliehenden, wenn sie dieselben noch erreichen kann, nieder, verwüstet die Felder und verbrennt die Häuser und Hütten der Bewohner, unbekümmert ob noch ein lebendes Wesen darin verborgen ist, und führt die wenigen zurückgebliebenen Habseligkeiten als Beute mit. Wird zuweilen von den Angegriffenen ein kurzer, vergeblicher Widerstand geleistet, dann kehren die Sieger als Helden mit Ruhm beladen zurück.

Und warum werden solche Expeditionen unternommen? Meist weil irgend ein Volkstamm die ihm aufgedrungene europäische Oberhoheit nicht anerkennen will, eine Herrschaft, die sich nur durch solche barbarischen Mittel zu behaupten weiß; oder die drohende Haltung eines Volkstammes jenseit unserer Grenzen, seine Diebereien, Gewaltthaten, die Plünderung eines gestrandeten Schiffes sollen bestraft werden, — gerade der letztere Frevel bleibt — nebenbei bemerkt — an der europäischen Küste Hollands häufig unbestraft. Ein solcher Fall aus den Colonien, der in den holländischen Zeitungen vielfach besprochen wurde, möge zum Beispiel dienen.

Vor einigen Jahren schloß England mit den Niederlanden einen Vertrag wegen eines Gebietsaustausches an der Küste von Guinea um die beiderseitigen Besitzungen: St. George d'Elmina und Cape Coast Castle abzurunden. Dadurch trat England an Holland den Landstrich Commendah gegen ein anderes Areal ab. Die Commendesen waren inzwischen mit diesem Wechsel nicht zufrieden und wünschten unter englischer Herrschaft zu bleiben. Die Holländer aber pflanzten ihre Flagge zum Zeichen der Besitzergreifung auf ein kleines verlassenes Fort in Commendah, das als einziger Ueberrest die frühere Anwesenheit der Europäer bezeugte. Die Neger rissen die Flagge herunter, nachdem die Holländer sich entfernt hatten. Diese That der Empörung gegen die ihnen aufgedrungene Herrschaft wurde von den Holländern damit beantwortet, daß sie eine Expedition ins Land Commendah unter-

nahmen und Negerwohnungen verbrannten. Die inzwischen wieder aufgepflanzte Flagge wurde dennoch wieder heruntergerissen. Darauf fuhr am 26. Mai vorigen Jahres ein Kriegsdampfer auf Recognoscirung an der Küste von Commendah vorbei. Weil er sich dem Ufer nicht genug nähern konnte, sandte er eine Schaluppe mit neun Mann aus, unter der Ordre nicht ans Land zu steigen, weil dies zu gefährlich sei. Aber das Fahrzeug schlug in der hohen Brandung um, vier Personen der Mannschaft ertranken, die übrigen fünf erreichten das Ufer und wurden dort von den Negern, die aus ihrem Versteck in den Gebüsch hervor kamen, gefangen genommen. Ein Matrose, der sich vertheidigte, wurde getödtet, darauf ward ihm die Kopfhaut abgezogen und eine Hand abgehauen. Die anderen vier wurden in die Gefangenschaft geführt, wo sie anfangs beschimpft und gar geschlagen, später aber gut behandelt wurden. Der holländische Gouverneur hatte sich nämlich an seinen englischen Collegen in Cape Coast gewendet, der durch seinen Einfluß den Gefangenen ein erträgliches Loos und schließlich die Freiheit verschaffte.

Als die Nachricht in den Niederlanden ankam, richtete sofort der Abgeordnete Sypestein eine Interpellation in der zweiten Kammer an den Colonialminister über den Gegenstand und die Schmach, welche die holländische Nation an der afrikanischen Küste erlitten habe. Der Minister versprach alles Mögliche zu thun, um die Beleidigung zu rächen, und stellte eine Expedition in Aussicht. Keine von den achtzig Stimmen der zweiten Kammer, kein Laut außerhalb derselben wurde gehört, um das Unmenschliche solcher Expeditionen darzuthun. Der Kriegszug wurde denn auch in gewohnter Weise ausgeführt: die holländischen Truppen machten auf ihrem Zug nach Commendah Alles nieder, was ihnen begegnete, und verwüsteten und verbrannten Alles, was sie erreichen konnten. Das Ansehen der niederländischen Regierung wurde dadurch wieder hergestellt und die Nation sieht mit Vergnügen auf ihre militärischen Erfolge. Die zurückkehrenden Krieger werden reichlich mit Orden und Ehren belohnt, gerade in den Tagen, wo am Rechte des Staates gezweifelt wird, ein Menschenleben zu opfern. Oeffentlich behauptet man auf der einen Seite, durch die Todesstrafe schrecke man nicht vom Verbrechen ab, während man auf der anderen Seite durch Blutbad und Verheerung Völker zum Gehorsam bringen will. Ich meine, auch bei rohen Völkern wird durch solche Expeditionen nur Erbitterung hervorgerufen und das Verlangen nach Abschüttelung eines unmenschlichen Joches verstärkt.

Ob den Commendesen Schrecken genug eingesflößt ist und ob sie jetzt dem holländischen Gouvernement unterworfen bleiben, ist eine Frage der Zeit. Aber eine andere Frage ist: wie lange sollen solche Abscheulichkeiten noch dauern? Und dahinter erhebt sich die Frage, mit welchem Recht herrschen die Euro-

päer mit Blutvergießen und Gewalt über unterworfenen Völker, die niemals nur gefragt sind, ob sie gehorchen wollen?

Das Land Commendah bringt den Holländern nichts ein, sondern kostet Geld und Menschenleben, dort ist's nur um der Ehre und Civilisation willen, daß geschlachtet wird. In Asien freilich auch der Börse wegen; denn ähnliche Expeditionen finden in kleinen Zwischenräumen auf Borneo, Ceram, Timor und anderen ostindischen Inseln statt; leider hat sich bis jetzt noch keine Stimme dagegen erhoben.

Allerdings ist es richtig, daß die Colonialregierungen meist keine andern Mittel besitzen, um ihr Ansehen oder, besser gesagt, die Furcht bei den Eingeborenen zu erhalten, da ihr moralischer Einfluß durchgängig sehr gering oder Null ist. Die Mehrzahl der Colonien sind darauf eingerichtet, die Eingeborenen zu exploitiren und zu unterdrücken, und diese begreifen darum natürlich nicht, was sie von einer Cultur, deren Träger so viel Unglück um sich her verbreiten, gewinnen sollen. Dabei wird das Mögliche gethan, um den Lastern dieser rohen Völker Vorschub zu leisten, weil man Vortheil daraus zieht. Aber für Aufklärung und Erziehung derselben wird fast gar nichts gethan.

Freilich handelt hin und wieder eine Colonialregierung in anderem Geiste. Bei uns gilt die Regel, daß eine Colonie dem Mutterlande so viel als möglich einbringen und daß auf ihre Erhaltung nur so viel verwendet werden muß, als nöthig ist, um sie vor gänzlicher Ausaugung zu behüten. Wenn eine Besitzung, wie die Küste von Guinea, dem Lande mehr kostet, als sie einbringt, dann wird natürlich gar nichts zu ihrer Hebung gethan. Aber dann ist es auch doppelt unverantwortlich, sich dieselbe durch Schreckmittel zu erhalten.

Wenn bei Ihnen in Deutschland einmal eine Stimme nach „Colonien“ ruft für Handel, Schiffahrt, Volkskraft, so senden Sie diesen Thoren zu uns nach Holland. Bei uns kann er sehen, wie die Tugend, der Unternehmungsfinn, Redlichkeit und Energie durch Colonien gefördert werden. Wenn Ihre Nation dem Schicksal für einen Vorzug vor uns Andern recht innig und unablässig dankbar sein sollte, so ist es gerade der Vorzug, daß Sie kein Felsen-eiland im fremden Meer und keinen Thaler besitzen, den Sie nicht durch eigene redliche Arbeit in freier Concurrrenz erworben haben.

Ein Holländer.